

Körliner Zeitung

Für Körlin an der
Persante und Umgebung



In Zusammenarbeit mit der
Stadt und Gemeinde Karolino

Ausgabe 18 · Juni 2017

Einzelpreis 6,00 Euro



Körlin – Kirchplatz/Plac Jana Pawla II, 2017 mit der Statue des Hl. Michael (2007) (s. S. 5) und auf einer Postkarte (ca. 1900–1910)



Up de Diek

Waterstraten blinken
tüschen Dieken,
lopen wiet.
So wiet Ogen kieken,
un de Bulgen dragen
sware Lasten,
dragen Schepen mit un
sünner Masten.

Un de boven an
Diekskante sitt,
stürt sien Denken un
Verlangen mit,
un sien Hart seilt tüschen
Land un Meer,
nett als Floot und Ebbstrom
hen un her.

Wilhelmine Siefkes



Mühlengraben am Amtsgericht



Amtsgericht (Museum u.a.)



Neue Schule (Grundschule)



Kösliner Straße (Hs. Fehler)



Radüe-„Wasserfall“



Mühlengraben von der Belgarder Brücke

IMPRESSUM

Herausgeber und Vertrieb: Barbara Hoffmann-Schnettler, Münsterwall 57, 48231 Warendorf, Telefon: 02581-8174, E-Mail: alterego39@gmx.de
Chefredaktion und Finanzen: Hans-Peter Harmel, Karl-Rawitzki-Str. 17, 44795 Bochum, Telefon: 0234-461373, E-Mail: p-harmel@web.de
Chefkorrespondenz: Christoph Szczecinski, Brühlstr. 22, 71679 Asperg, Telefon: 0172-7674139, E-Mail: szczecinski@online.de
Redaktionelle Mitarbeit: Dietrich Mallwitz, Alter Mühlenweg 23, 42799 Leichlingen, Telefon: 02175-9905510, E-Mail: dietrich.mallwitz@gmx.de
Redaktionelle Mitarbeit: Margret Witte, Cloppenburger Str. 393, Wg. 1, 26133 Oldenburg, Telefon: 0441-36149107, E-Mail: margret.witte@ewetel.net
Layout und Gestaltung: Björn Hoffmann, Diekamp 28, 48231 Warendorf, Telefon: 02581-787043, E-Mail: design@logoforma.de
Bilder in dieser Ausgabe: Körliner Bildarchiv; Redaktion; Sammlung Jola u. Christoph Szczecinski; Magda Jaworska-Dużyńska (Stadtmarketing Karlino); Anna Spiegel; Hans-Helmut-Kirmer; Gerald Gräfe

**Konto der Körliner Zeitung – Kontoinhaber: Hans-Peter Harmel, Bochum · Bank: Sparkasse Witten
IBAN: DE10 4525 0035 0103 0227 03 · BIC: WELADED1WTN · Verwendungszweck: Körliner Zeitung**

Liebe Leserinnen und Leser!

die Redaktion der „Körliner Zeitung“ traf sich, leider wieder ohne Margret Witte, bei Anni und Dietrich Mallwitz in ihrem neuen Heim in Leichlingen/Rheinisch-Bergischer Kreis.

Mit dieser Sitzung in Leichlingen wurde gewissermaßen ein Kreis geschlossen: Die älteren Leser werden sich erinnern, dass die „Kolberger Zeitung“, aus der die „Körliner Zeitung“ hervorgegangen ist (s. Nr. 16/2016, S. 2), von 1951 bis 1980 im „Ostsee-Verlag“, Leichlingen, erschienen ist.

Im Impressum haben wir die Kontaktdaten von Margret Witte und Dietrich Mallwitz korrigiert.

Ein Schwerpunkt dieser Ausgabe ist der Bericht von Frau Hanna Spiegel über Wilhelm Groß, einen Künstler, dessen Gattin eine Tochter Körlins war. Hiermit verbunden ist die Frage an Sie, liebe Leserinnen und Leser, ob Sie Auskunft geben können über Werke dieses Künstlers, die sich evtl. in Körlin befinden/befanden.

Die spannende Geschichte der „Motorisierung“ Körlins wird hier mit dem 2. Teil abgeschlossen.

Ein weiterer Abschnitt ist dem zweitgrößten Ort des Kreises Kolberg-Körlin, Groß Jestin, gewidmet: Heimatfreund Herr Joachim Schröder konnte tatsächlich Auskunft über die Straßennamen geben.

Ferner hat Herr Schröder für seine Forschungen ein Anliegen an unsere Leserschaft – s. Leserbriefe (S. 10, 16)!

Aus der umfangreichen Familienchronik von Herrn Klaus Schwerdtfeger erscheint dieses Mal ein heiterer Beitrag zur „Backfisch“-Zeit seiner Mutter.

Von Herrn Hans-Jürgen Kobsch veröffentlichen wir einen weiteren Essay. Gerne und ausdrücklich weisen wir hin auf seine lesenswerte Autobiografie „Der Pommernhans“, die jetzt in Buchform erschienen ist.

Herr Gerald Gräfe, Journalist in Dargun, hat uns erneut interessante Beiträge zugesandt.

Wir danken allen Einsendern ganz herzlich! Familie Szczecinski verbrachte die Ostertage in Körlin. Das Wetter war kühl, aber sonnig, und so hat Christoph einige hübsche Frühlingseindrücke fotografieren können (S. 2). Zudem kann er, neben den üblichen „Neuigkeiten“,



Das Redaktionsteam zu Gast im Hause Mallwitz: (v.l.) Björn, Martha, Peter, Christoph, Dietrich, Barbara, Anni und Ulla

berichten, dass unsere kleine Stadt sich allmählich herausputzt und farbiger wird.

Wir haben ja gelegentlich Problemchen damit, dass wir Ortsnamen zweisprachig nennen. Wie es auch „einsprachig“ geht, zeigt ein (an sich gut gemeintes) Beispiel aus Wesel.

Unsere „Körliner Zeitung“ ist jetzt auch einem größeren Publikum zugänglich: Exemplare befinden sich in der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne. Falls Sie, liebe Leserinnen und Leser, sich von Ihren Publikationen über die Heimat trennen wollen, überlegen Sie bitte, ob nicht diese Bibliothek Interesse daran haben könnte.

Über die für den Sommer 2018 geplante gemeinsame Reise nach Körlin werden wir Sie so früh wie möglich informieren.

Wir hoffen, wieder eine vielseitige und interessante Ausgabe der „Körliner Zeitung“ geschaffen zu haben.

Ihre/Eure Redaktion der Körliner Zeitung,
Barbara Hoffmann-Schnettler, Peter Harmel,
Christoph Szczecinski, Björn Hoffmann,
Dietrich Mallwitz, Margret Witte

Aus dem Inhalt

- Der Bildhauer Wilhelm Groß und die Stadt Körlin
- Motorsport in Körlin – Teil 2
- Straßen in Groß Jestin
- Heimatgedanken – Unser Körliner Erbe
- Dit und Dat
- Neuigkeiten aus der kleinen Stadt



Porträt Wilhelm Groß (1906). Postkartenmotiv (II/S. 75)



Eines seiner bekanntesten Werke: Der Fischerbrunnen (I/S. 15 + II/S. 27) in Rügenwalde

Der Bildhauer Wilhelm Groß und die Stadt Körlin

Erinnerungen von Hanna Spiegel

Oranienburg (KöZ). Die Vorbereitung auf meinen Besuch in Körlin hatte eigentlich 2 Jahre gedauert und war zunächst gar nicht beabsichtigt.

Ich war zum Jahreswechsel 2013/14 in meiner pommerschen Heimat gewesen, hatte im eleganten Kurhotel Lidia Spa in Rügenwaldermünde (Darlówko) Quartier genommen und hatte die Stätten meiner Kindheit bereist, insbesondere mein Elternhaus in Rötzenhagen (Boleszewo/Gm. Slawno). Dort war ich schon viele Jahre zuvor mal zu Besuch gewesen und traf auch jetzt die freundlichen Besitzer (in 3. Generation) an. Ich durfte den Saal betreten, mich umsehen und aus meiner Kindheit erzählen.

Begleitet – bzw. gefahren – wurde ich von Pawel Burduk. Er ist der jüngste Sohn jener Familie, die 1945/46 unser Grundstück übernommen und mich Polnisch gelehrt hatte. Im Gegenzug hatte meine Mutti der Familie gezeigt, wie man einen so großen Geschäftshaushalt leitet und wie wohl in jenen schweren Anfangsjahren alles zu verkraften sei. Sie selbst hatte diese Erfahrungen 1928 gemacht, als sie zusammen mit meinem Vater die damals alte Schule gekauft,

zum Wohn- und Geschäftshaus umgebaut und den phantastischen Saal angebaut hatte.

Zurück in Oranienburg, erhielt ich von Pawels Tochter Magdalena die Zeitung „Głos Slawna i Darlowa“ vom 4. Januar 2013 zugeschickt. Sie enthielt einen Artikel des Leiters des Schlauer Kulturhauses Jan Sroka, den ich inzwischen gut kenne, mit dem Titel „Das längste Dorf in der Gemeinde Schlawe“. Das betraf Boleszewo, das zu meiner Zeit Rötzenhagen hieß. Eine mir aus Kindheitstagen bekannte Ansichtskarte zeigte neben der Schule und der Kirche auch unser Haus. Am interessantesten für mich aber war der Hinweis, dass ein Bildhauer namens Wilhelm Groß aus Schlawe (Slawno) in der Kirche ein Stuckrelief geschaffen hatte, und dass dieser Künstler später (und zwar 1919) nach Oranienburg gezogen war und dort noch 55 Jahre gelebt und gearbeitet hatte. Welch eine Parallelität! Ich selbst war als Kind in unsere Kirche gegangen, hatte in Schlawe die gleiche Schule besucht wie er und lebte nun auch schon mehr als 50 Jahre in Oranienburg. Obwohl ich dort 28 Jahre auf kulturellem Gebiet als Bibliothekarin

tätig gewesen war, hatte ich ihn doch nie persönlich kennengelernt.

Mit diesem – von einer polnischen Regionalzeitung ausgelöst – Impuls begann meine intensive Beschäftigung mit Leben und Werk des Bildhauers, Grafikers und Predigers Wilhelm Groß.

Wilhelm Groß (1883–1974) wohnte in Schlawe in der Koppelstraße 12/Ecke Mauerstraße, nur wenige Schritte vom Gymnasium entfernt. Als er 1913 seine Heimatstadt verließ, hatte er schon eine eigenständige künstlerische Handschrift und kam sechs Jahre später nach Oranienburg als arrivierter Künstler.

Zu seinen bekanntesten und heute noch erlebbaren Kunstwerken aus seinen jungen Schaffensjahren gehört der Fischerbrunnen vor dem Rathaus in Rügenwalde (Darlowo), den der Reeder Hemptenmacher 1919 in Auftrag gab, und dessen Erlös es dem Künstler ermöglichte, die 1894 in Körlin geborene Frieda Gertrud Pumplun zu heiraten, die Tochter eines angesehenen Geschäftsmannes, der ihr allerdings lebenslanglich seine Gunst entzog, weil er mit dem von ihr gewählten Ehemann nicht einverstanden war.



Die Ehefrau Frieda Pumplun (1913) aus Körlin

In Rügenwalde (Darlowo) finden wir im Eingang zur Kirche St. Marien noch ein 1933 als Taufbecken geschaffenes Weihwasserbecken, in Schwalin (Slowino/Gmina Darlowo) steht vor dem Lapidarium an der Kirche ein kopfloser Soldat mit dem Stahlhelm auf dem Knie: der Rest eines Ehrenmals. In Stolp (Slupsk) finden wir die vom polnischen Künstler Konarski gefertigte Replik einer Darstellung des Weltpostmeisters Heinrich Stephan (1), und im Museum in Kolberg (Kolobrzeg) hängt ein sehr schönes Lutherporträt von 1936, eine Kupferarbeit.

Im Zusammenhang mit der Musterung junger Leute für den 1. Weltkrieg, an dem Groß aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen musste, hatte Groß eine Vision, eine

göttliche Offenbarung, die sein Leben und Schaffen von Grund auf veränderte. Hatte er in seinen jungen Jahren ganz reizende Werke geschaffen wie z.B. die „Schreitende“ oder den „Diskuswerfer“, die ihm mit dem Florenz-Preis auch einen 3-jährigen Italien-Aufenthalt einbrachten, so widmete er sich nach diesem „Erweckungserlebnis“ im künstlerischen Schaffen fast ausschließlich biblischen Themen und daneben dem Predigen, der Verkündung von Gottes Wort in Predigten und karitativem Wirken.

Diese Wende leitete der 1922 in Oranienburg-Eden geschaffene „Christus in Gethsemane kniend“ ein, mit dem Groß als „Meister der sakralen Plastik“ in die Kunstgeschichte einging.

In der Zeit des Nationalsozialismus war Groß als jüdischer Künstler verfemt und erhielt Schaffens- und Ausstellungsverbot. Trotzdem entstanden in jenen zwölf Jahren beeindruckende Kunstwerke. Ich denke da zunächst an die Skulpturengruppe „Christus und die schlafenden Jünger“, die auf die Legende von Christi Flucht vor den römischen Häschern zurückgeht und ihn im Garten von Gethsemane fand, wo die ihn begleitenden Jünger ihn beschützen sollten, aber doch eingeschlafen waren.

Ab 1936 wandte Groß sich verstärkt dem Holzschnitt zu und druckte eigenhändig viele hundert Exemplare an seiner Handpresse.

Aus seinem reichhaltigen Schaffen in der DDR nenne ich den kleinen, nur ½ Meter hohen „Kainunstet und flüchtig“, seine jetzt in der Jakobi-Kirche in Stralsund stehende 4,20 m hohe Amos-Figur und auch den prächtigen Barmherzigkeitsaltar, der heute noch in voller Schönheit im Betsaal der Evangelischen Diakonie in Berlin-Zehlendorf steht.

Als ich im Winter 2015/16 mit Pawel Burduk nach Körlin fuhr, suchte ich nach einer Christusfigur, die Groß für die St. Michaelis-Kirche geschaffen hatte. In klirrendem Frost umrundeten wir zunächst die Kirche, und ich erblickte am Kirchplatz (Plac Jana Pawla II) die auf hohem Podest stehende Granitfigur des Erzengels Michael (*Andrzej Biernacki, Posen/Poznan, 2007; s. Fotos Nr. 2/2009, S. 1; 3/2009, S. 2; 4/2010, S. 23*). Sogleich fiel mir „Der Erstarrte Michael“ ein, den Groß nach dem 2. Weltkrieg geschaffen hatte, als er von den Massakern gehört hatte, die deutsche Faschisten an Frauen und Kindern in einem Lager in Minsk verübt hatten. Entsetzt vor Grauen erstarrte er und verschloss Augen und Ohren.

Wir konnten an diesem Tag keinen Priester erreichen, also erkundeten wir die Kirche allein. Wir fanden die gesuchte Christusstatue von Groß nicht, aber in einem sehr dunklen, engen Zugang zur Kirche ertastete ich die Füße einer hängenden Figur, die ich wegen der Enge und der Dunkel-



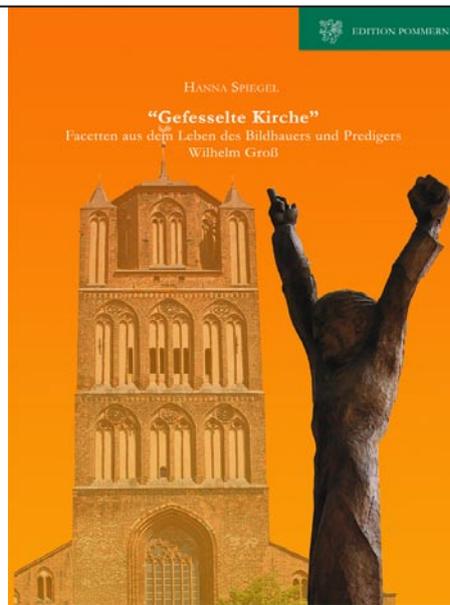
Werke: „Diskuswerfer“ (I/S. 9 + II/S. 12) / „Christus in Gethsemane kniend“ (I/S. 26 + II/S. 53) / „Der Erstarrte Michael“ (I/S. 48 + II/S. 117)

heit aber nicht fotografieren konnte. Eine nette Einwohnerin, die ich im Shop der Kirche traf, überließ mir die Broschüre „Unter Engelsflügeln“ (oder besser: „Unter den Flügeln eines Engels“?), die 2010 zum 500-jährigen Bestehen der Kirche erschienen war. Durch sie fand ich später den Mitautor Christoph Szczecinski, der mir freundlicherweise viele Fotos schickte, unter anderem auch die im Dunkeln hängende silberglänzende Christusstatue. Aber ich glaube, dass die nun gefundene Figur keine Arbeit unseres Bildhauers ist. Leider findet sich auch in der erwähnten Broschüre kein Hinweis auf eine Arbeit von Groß.

Er soll auch die Türen der Friedhofskapelle in Körlin gemacht haben. Wo aber kann der gesuchte Kruzifixus geblieben sein? Wer von den alten Körlinern kann sich an ihn erinnern? Hat jemand noch ein Foto? Er müsste sich ja wohl über dem Altar befunden haben. Es zeigt sich also, dass meine Recherchen zum Thema „Der Bildhauer Wilhelm Groß und die Stadt Körlin“ nicht abgeschlossen sein können, und so bitte ich die Leser der „Körliner Zeitung“, mir bei der Suche zu helfen.

Erläuterung der Abbildungen:

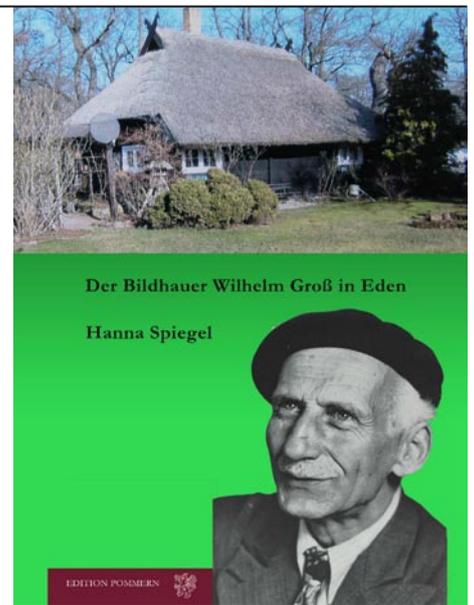
Alle Aufnahmen stammen von mir, wenn nicht anders angegeben. Die



Bücher von Hanna Spiegel, erschienen im Verlag Edition Pommern: „Gefesselte Kirche“, ISBN: 978-3-939680-26-0 (12,95 EUR)...

angegebenen Zahlen bezeichnen die Seiten im Buch „Gefesselte Kirche“ (I/S. ..) oder in „Der Bildhauer Wilhelm Groß in Eden“ (II/S. ..), auf denen das Kunstwerk abgebildet ist, und wo man zu seiner Geschichte noch etwas nachlesen kann.

Fußnote ⁽¹⁾: Die intensiven und sehr zeitaufwändigen Recherchen in Deutschland und Polen haben es mir ermöglicht, über Wilhelm Groß zwei Bücher zu veröffentlichen. Sie haben zahlreiche meist farbige Abbildungen und können über mich oder in jeder Buchhandlung bestellt werden.



... und „Der Bildhauer Wilhelm Groß in Eden“, ISBN: 978-3-939680-33-8 (17,90 EUR)

Sie heißen: 1. Gefesselte Kirche. Facetten aus dem Leben des Bildhauers und Predigers Wilhelm Groß. Elmenhorst: Edition Pommern, 2014. 98 Seiten, 12,95 EUR;

2. Der Bildhauer Wilhelm Groß in Eden. Facetten aus Leben und Werk der Jahre 1919–1974. Mit 161 meist farbigen Abbildungen. Elmenhorst: Edition Pommern, 2016. 177 Seiten, 17,90 EUR.

*Hanna Spiegel
(*1932, fast 30 Jahre lang
Bibliotheksrätin der Stadt- und
Kreisbibliothek Oranienburg/
Kreis Oberhavel)*

Eine Ergänzung zum Artikel von Hanna Spiegel

Asperg (CS). Inspiriert von dem Gespräch mit Frau Spiegel sowie von ihren Büchern, die ich sehr aufmerksam gelesen habe, begab ich mich in Körlin auf die Suche nach den Spuren von Wilhelm Groß und Frieda Pumplun.

Ein Besuch in der Kirche, Gespräche mit Propst Ks. Andrzej Korpisik und dem Museumsdirektor Krystian Zalewski haben leider keine neuen Erkenntnisse über die Körliner Werke des Bildhauers gebracht.

Viel besser gelaufen sind dagegen Forschungen nach der aus Körlin stammender Ehefrau und ihrer Familie. Hier zeigte sich, wie wichtig die langjährige Arbeit von Uwe und

Margret Witte und ihren vielen Helfer war, die jahrelang im Archiv in Köslin alle möglichen Urkunden katalogisiert hatten.

Dank dieser Arbeit wissen wir aus der Urkunde Nummer 24/1892, dass Frieda Gertrud Luise Pumplun am 04.03.1892 um 19.45 Uhr in Körlin geboren wurde. Ihre Eltern waren Georg Pumplun und Anna Pumplun, geb. Schwertfeger.

Die Pumpluns waren eine wohlhabende und bekannte Familie in Körlin, die ihre Spuren in der Geschichte von Körlin gelassen hat. Der bekannteste Vertreter der Familie war Carl Pumplun, Kaufmann und Un-

ternehmer, der viele Geschäfte führte. Zum Beispiel betrieb er Handel mit Getreide und Kohle, eine Brennerei und einen Laden mit Kolonialwaren, der sich an der Südseite des Marktes unter der Nummer 20 befand (nach der früheren Nummerierung Nummer 242).

C. Pumplun saß viele Jahre im Stadtrat, und als hiesige „Prominenz“ hat er eines der Buntglasfenster in neugebautem Rathaus gestiftet. Eine andere Person, die den Namen Pumplun trug und die zugleich mit Carl im „Adressbuch der Provinz Pommern; enthaltend ca. 23000 Adressen der bestsituiertesten Bewohner des platten

Landes, sowie der Städte Pommerns... Stettin: Niekammer 1902“ aufgeführt war, ist Ludwig Pumplun.

Als weitere Person in diesem Buch wird der oben erwähnte Vater der Frau des Künstlers, Georg Pumplun, genannt, der in der Kösliner Str. 111 (nach der alten Nummerierung) wohnte. Bei seinen Namen finden wir folgende Tätigkeiten, die er in Körlin ausübte: Kaufmann, Baustoffhandel und Commissionsgeschäft. Auch sieben Jahre nach seinem Umzug aus Körlin nach Berlin hat er den Kontakt

mit der Heimatstadt nicht verloren, wie ein Eintrag in der Kirchenchronik aus dem Jahr 1917 zeigt:

„Der Rentier G. Pumplun, früher lange Zeit in Körlin wohnhaft, stiftete 10.000 M mit der Maßgabe, daß die Zinsen dieses Kapitals zur Hälfte für die Suppenküche, zur Hälfte für Zwecke des Kinderhortes Verwendung finden. Die Stiftung steht in der Verwaltung der Stadtbehörde, doch ist diese verpflichtet, halbjährlich die Zinsen an die Diakonissenstation und den Kinderhort zu zahlen.“

Diese Fakten über Frieda Pumplun und ihre Familie konnte ich anhand der alten Urkunden und Adressbücher zusammenstellen.

Über die Kontakte von Wilhelm Groß und seiner Frau mit Körlin sowie über die Werke, die er der Kirche schenken sollte, wissen wir – wie schon Frau Spiegel geschrieben hat – sehr wenig. Es wäre sehr interessant, die fehlenden Mosaiksteine dieser Geschichte zu finden.

Christoph Szczecinski

Motorsport in Körlin

Eine Recherche von Christoph Szczecinski – Teil 2

Asperg (CS). Mit der Zunahme des Verkehrs auf den Straßen um Körlin erhöhte sich auch die Nachfrage nach allen Diensten für die betriebenen Fahrzeuge. Von Anfang des 20. Jahrhunderts an orientierte sich die Entwicklung mehrerer lokaler Geschäfte und Handwerksbetriebe nach und nach auch an den neuen Fortbewegungsmitteln.

In den sogenannten Drogerien begann man Benzin zu verkaufen, zunächst in Behältern und später von

den Zapfsäulen, die schon in den 1920er Jahren vor den Geschäften oder Werkstätten standen. Es waren meist Zweizylinder-Distributoren, die von Hand gepumpt wurden. Zunächst war es notwendig, einen Zylinder mit dem Kraftstoff zu füllen, um nachher die Flüssigkeit in den Tank zu übertragen. Diese Zapfsäulen wurden an verschiedenen Orten in der Stadt aufgestellt.

Beginnen wir an der Schloßstraße 15, wo vor der Autogarage Rumler



Die Werbungsplakette der Firma „Rumler & Kollat Automobile u. Motorräder Körlin/Pers. Fernspr. 54“ wurde wahrscheinlich von Shell zur Verfügung gestellt, denn der weitere Text besagt: „Zur richtigen Schmierung des Motors verwende man Shell Autoöle auszuwählen nach dem Shell Führer“.



Werkstatt Rumler & Kollat, Schloßstraße 15 (rechts der Mühlenspeicher). An der Wand die Werbung. Die Gebäude sind inzwischen längst abgerissen. Siehe auch KÖZ Nr. 16/2016, S. 9



Geschäft von Hermann Völz, Kösliner Str. 12. Im Eingang steht Hermann Völz. Links der Kraftstoffverteiler und 2 Motorradfahrer in der typischen Ausrüstung der 1920/30er Jahre (Privatarchiv Hans-Helmut Kirmer). Siehe auch KöZ Nr. 14/2015, S. 9

eine von ihnen stand. Der Besitzer – ein Schlossermeister, der immer noch Schmied und Schlosser war – setzte, zusammen mit seinem Partner Kollat, kühn auf die Automobilindustrie, denn abgesehen von Reparaturen und Ersatzteilen bot er auch Mietwagen, Pannenhilfe und Fahrunterricht.

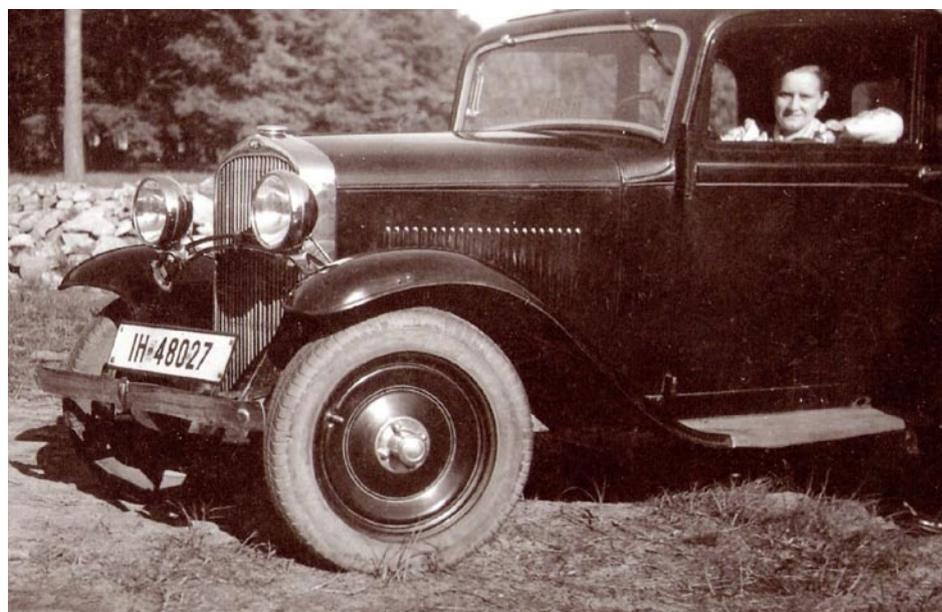
Auf der anderen Straßenseite, unter der Nummer 18, eröffnete ein weiterer Schlossermeister seine Autowerkstatt: Paul Hoppe (zuvor an der Kösliner Str. tätig). Man kann behaupten, dass dieser Betrieb ein Vorläufer des modernen Kfz-Handels war und Hoppe der erste offizielle Vertreter einer Automobilmарke in Körlin, nämlich Opel. Darüber hinaus konnte man bei ihm Führerscheinkurse absolvieren, der mit der Vergabe einer Lizenz abgeschlossen wurden. Sehr interessant ist das weitere Schicksal der Firma, die in der 50er Jahren in Neumünster (Schleswig-Holstein) einen großen Verkauf und eine Reparaturwerkstatt für die Marke Hanomag eröffnete und später eine Volvo-Vertretung war. Heute befinden sich im Norddeutschland zwei Autohäuser, die den Namen tragen.

Wenn man ein Auto brauchte, aber keins besaß, konnte man sich einen Wagen bei verschiedenen Anbietern in der Stadt ausleihen. Die sogenannten Lohnautos – also Taxis oder Auto-

vermietungs-Vorläufer – standen zum Beispiel am Markt 4 (Venzke), Kösliner Str. 5 (Martins) und 74 (Spudy) zur Verfügung. Diese Lohnfahrten wurden am häufigsten von lokalen Richtern, Amtsgerichtsbeamten, Tierärzten und Ärzten genutzt. Diese Dienstleistung war jedoch nicht so profitabel, dass sie als einzige Einnahmequelle eines Unternehmens gelten konnte; eher war es ein Nebenerwerb. Die o.g. Besitzer von Fahrzeugen besaßen entweder ein Kolonialwarengeschäft oder ein Restaurant.

In der Kösliner Str. 12 befanden sich das Geschäft und die Reparaturwerkstatt für Fahrzeuge aller Art von Hermann Völz – wahrscheinlich das wichtigste Haus seiner Art in Körlin. Gegründet wurde das Geschäft vermutlich in den frühen 1920er Jahren, zunächst für Verkauf und Reparatur von Fahrrädern, Nähmaschinen und Kinderwagen, dann auch für Transportdienstleistungen.

Später erweiterte Hermann Völz deutlich sein Geschäftsfeld, um vor allem Autos zu verkaufen, und eröff-



Opel 12N (1933, Privatarchiv Hans-Helmut Kirmer)

nete eine Werkstatt in den eigenen Garagen. Vor dem Laden befand sich die nächste Zapfsäule in Körlin.

Die Redaktion der Körliner Zeitung bekam freundlicherweise von Herr Hans-Helmut Kirmer, dem Enkel von Herrn Völz, viele Fotografien. Sie zeigen u.a. das Geschäft seines Großvaters und die Fahrzeuge, die die Familienmitglieder fuhren.

Hermann Völz wurde 1945 während des Beschusses der Stadt tödlich verletzt. Seine Werkstatt wurde im März 1945 von den Sowjets übernommen. Sie diente ihnen für eine lange Zeit als wichtigste Basis, um ihre Militärfahrzeuge zu reparieren.

Nur wenige Türen entfernt, in der Kösliner Str. 24, befand sich vor der Apotheke Meinke die nächste Tank säule. Dort konnte man auch Motor öle und alle Arten von Schmierstoffen erwerben.

Die letzte Zapfanlage in der Stadt stand an der Kösliner Str. 98, gleich hinter dem Bahnübergang, am Restaurant und Hotel „Zur Eisenbahn“ (Friedrich Riedrich).

Nicht nur eine große Anzahl von Fahrzeugen, Werkstätten und Zapf säulen sowie von Veranstaltungen – organisiert vom lokalen Motorsportverein – beweisen die Einzigartigkeit des kleinen Körlin in der Geschichte des Automobils in Pommern.

Auch Frauen, die Fahrzeuge fuhren, waren in Körlin relativ zahlreich vertreten. Was uns heute ganz selbstverständlich erscheint, war damals aber noch recht selten: Das „schöne Geschlecht“ mied eher das Sitzen hinter dem Lenkrad oder hatte einfach nicht die Möglichkeit zum Fahren. In Körlin war das anders: In den frühen 1930er Jahren hatten hier schon mindestens 18 Frauen einen Führerschein.

Betrachtet man die Anzahl der in der Stadt registrierten Fahrzeuge, waren die Frauen ein ziemlich wesentlicher Teil der Körliner „Autopionier-Geschichte“.

Christoph Szczecinski



Horch 323, Modell 1926. Bildmitte, im Anzug: Hermann Völz (August 1934, Privatarchiv Hans-Helmut Kirmer)



Goliath-Pionier (1931-34, Privatarchiv Hans-Helmut Kirmer)



Zapfsäule (links) am Restaurant Friedrich Riedrich; der Speisesaal existiert heute nicht mehr

Straßen in Groß Jestin

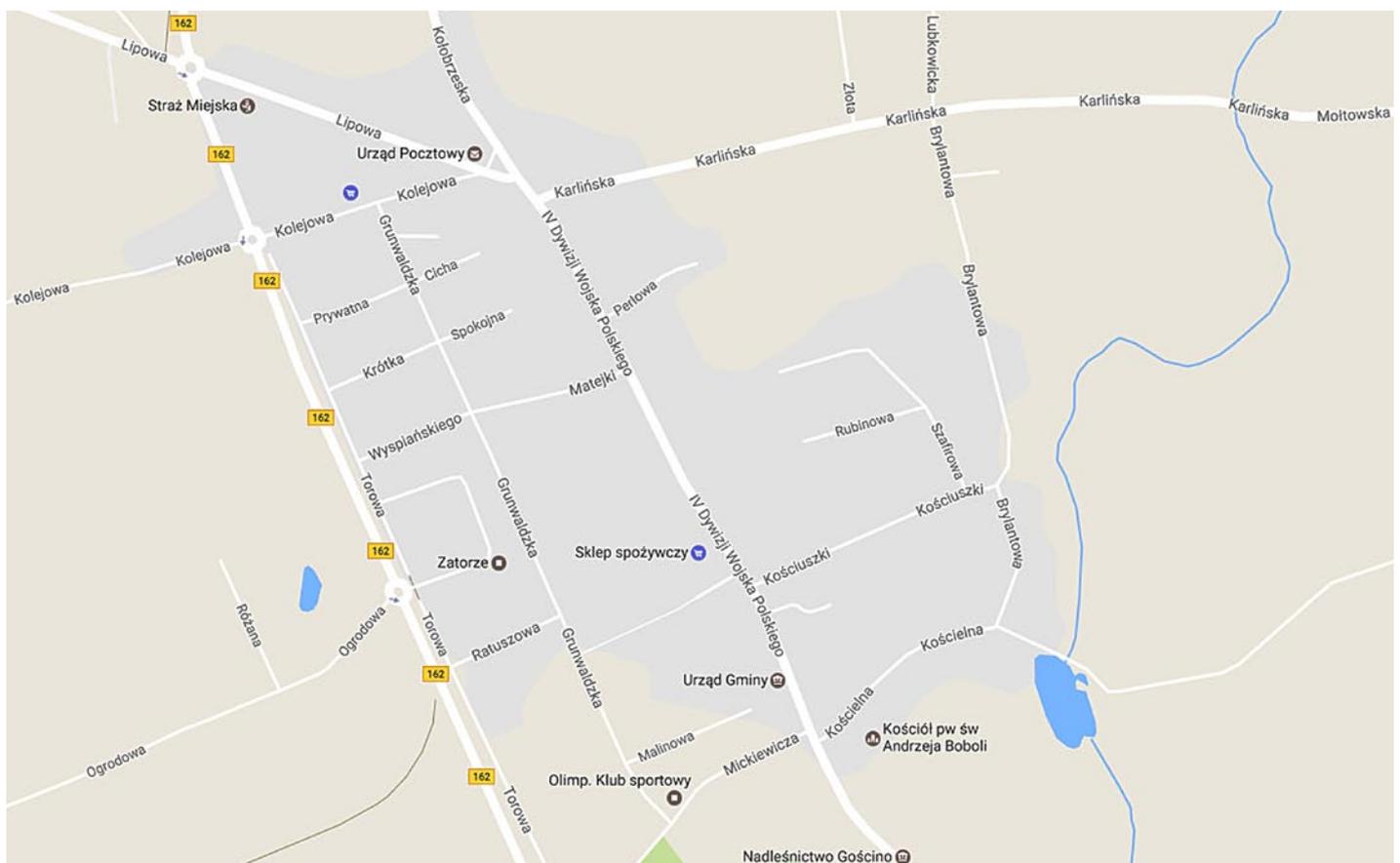
Kiel (KöZ)/Bochum (PH)/Asperg (CS). Eigentlich gehört Groß Jestin nicht mehr zum Einzugsbereich dieser Zeitung; andererseits haben mehrere unserer Leser*innen Verbindungen nach dort. In der vorigen Ausgabe (s. S. 24) fragten wir nach den deutschen Straßennamen – ohne wirklich damit zu rechnen, Auskünfte zu bekommen.

Dann aber erhielten wir Post von Frau Hildegard und Herrn Günter Bohnhof, den Herausgebern der Kolberger Heimatzeitung „Die Stranddistel“, worin sie uns auf Herrn Joachim Schröder verwiesen und eine von ihm erstellte Liste der alten deutschen Namen von Groß Jestin und der jetzigen von Goscinno beifügten. Den Brief finden Sie auf S. 16 – bitte beachten Sie Herrn Schröders Anliegen und seine Kontaktdaten.

Die Liste, ausgehend von den alphabetisch geordneten polnischen Namen, bilden wir nun, zusammen mit den Straßenplänen, ab. Die Erläuterung der polnischen Straßennamen, sowie sie nicht aus Lexikon und Wörterbuch zu erstellen waren, verdanken wir natürlich Jola und Christoph Szczecinski.



Quellen: Topograf. Karte 1.25.000, Nr. 1959



Kartenauszug aus Google-Maps

Polnischer Straßenname im heutigen Goscino: Ulica...	Erläuterung	Deutscher Straßenname in Groß Jestin bis 1945
Brylantowa	Brillantenstraße	
Cicha	Ruhige („leise“) Straße	
IV. Dywizji Wojska Polskiego	4. Division der Polnischen Armee (die am 3.4.1945 Groß Jestin besetzte)	Dorfstraße, Schäferei
Grunwaldzka	Schlacht bei Grunwald/Tannenberg 1410, Sieg der Polen-Litauer über den Deutschen Orden	Stangestraße
Karlinska, Moltowska	Körliner (!), Moltower Straße	Körliner Straße
Kolejowa	Eisenbahnstraße (!)	Bahnstraße
Kolobrzaska	Kolberger Straße	Reichsstraße
Koscielna	Kirchstraße	Wasserstraße, Mühlenstraße
T. Kosciuszki	Tadeusz Kosciuszko (1746–1817), General (1776–84 USA, 1792–94 gegen die Aufteilung Polens)	Schulstraße
Krotka	Kurze Straße (!)	Kurze Straße
Lipowa	Lindenstraße	Bahnhofstraße
Lubkowicka	(Straße nach Lubkowice = Johannisberg)	Johannisberg
Malinowa	Himbeerstraße	
A. Mickiewicza	Adam Mickiewicz (1798–1855), Dichter (u.a. Nationalepos „Pan Tadeusz“)	Kirchhofstraße
Ogrodowa	Gartenstraße	
Perlowa	Perlenstraße	
Prywatna	Privatstraße (!)	Privatstraße
Ratuszowa	Rathausstraße	
Rolna	Ackerstraße	Plauenthiner Straße
Różana	Rosenstraße	
Rubinowa	Rubinstraße	
Spokojna	Ruhige Straße	Kämitzer Straße
Szafirowa	Saphirstraße	
S. Wyspanskiego, J. Matejki	Stanislaw Wyspianski (1869–1907), Dichter u. Maler; Jan Matejko (1838–93), Maler (Historienbilder)	Bergstraße
Torowa	Bahndamm (der ehem. Kleinbahn, jetzt Umgehungsstraße)	Bahndamm
Złota	Goldstraße	



Dorfstraße, Blick Richtung Süden (Quelle: www.pl.wikipedia.org)

„Backfische-Teenager“ 1927

Aus der Familienchronik von Klaus Schwerdtfeger (Teil 4)

Der Bubikopf und der kurze Rock, knielang oder kniefrei, die knabenhafte Linie und der Herrnschnitt, z.B. bei der neu aufkommenden Smokingjacke, das sind die vorherrschenden Merkmale der Frauenmode von 1927.

Die zweckbestimmte Mode entspricht dem neuen Selbstverständnis der Frauen, die selbstständig sind, einen Beruf ausüben und Sport treiben. Die Frauen tragen einteilige Kleider oder Rock mit Pullover (Jumper).

An das gerade, lose fallende Ober- teil der Kleider wird in Hüfthöhe ein plissierter oder glockiger Rock angesetzt. Die Mäntel sind in Herrenfas- son gearbeitet, die lose geschnittenen Jacken reichen bis über die Hüfte und werden in der Taille mit einem Gürtel oder einem Knopf geschlossen.

Die Abendkleider zeigen dieselbe Linie wie die Tagesmode, erhalten nur einen aufwändigeren Putz und sind, auch im Rücken, tief ausgeschnitten. Pelzbesatz und Pelze gehören zum Modetrend. Bei den Accessoires kam es nicht auf den Wert, sondern auf die schockierende Wirkung an. Deshalb war die endlose Zigarettenspitze sehr begehrt. Sie gaben den Damen einen leicht mondänen Anstrich. Mit zum Abendoutfit gehörten auch meistens Perlenketten, Boas, Stirnbänder und Handtaschen.

Solch ein Kleid machte eine Menge Arbeit. Es bestand aus vielen Einzeltei- len, wurde ganz auf Futter gearbeitet, hatte Einsätze, Säumchen, Rüschen und was sonst noch für Verzierungen. Alles sollte exakt sitzen, der Ärmel musste raffiniert im Schnitt sein, eine kleine kokette Schleppe war beliebt.

Ihre Lehrmeisterin hatte scharfe Augen, aber sie musste den Kun- dinnen die Sachen ja auch zur Zufrie- denheit liefern. Da gab es oft drei und vier Anproben, die stundenlang dau- erten, und Stecknadeln von oben bis unten. Manchmal seufzte die Dame schwer auf ... „Nun kann ich nicht mehr ...“ und fiel in Ohnmacht.

Die geplagte Schneiderin seufzte wohl auch, aber nach innen, dass es nie- mand merkte, und zum Ohnmäch- tigwerden hatte sie keine Zeit. Sie musste der Dame das Korsett oben öffnen und ein mit Essig getränktes Tuch unter die Nase halten.

Besonders bei Brautkleidern sorgte die Schneiderin dafür, dass die Haken und Ösen dicht bei dicht kamen, vom Atlaswirbel an bis tief unten in die Taille. „Erstens sitzt das Kleid dann besser und zweitens sowieso.“ „Wes- halb sowieso?“ „Weil es ein Brautkleid ist!“ war die kurze Antwort.

Die alte Schneiderin hatte einst mit der Ehe Pech gehabt und war deshalb dem anderen Geschlecht gram. Sie sah in jedem Mädchen, das heirate- te, eine Märtyrerin. „Nehmt euch vor einem Mann in acht, das rate ich euch!“ sagte sie oft mit erhobenem Zeigefinger. Die Mädchen kicherten in den Stoff des Kleides, sie flüsterten sich ihre kleinen Jungmädchenge- heimnisse zu.

Wenn ihre Lehrmeisterin guter Stimmung war, durften sie auch bei der Arbeit singen. „Es zogen drei Bur- schen wohl über den Rhein, bei ei- ner Frau Wirtin, da kehrten sie ein“ – aber, wenn sie mit gar so inniger Betonung den letzten Vers sangen – „Ich hab’ dich geliebet, ich lieb’ dich noch heut, ich werde dich lieben in Ewigkeit!“ dann runzelte sie die Stir- ne – „Glaubt man bloß nicht, dass das in Wirklichkeit so ist. Das sagen die Männer immer vorher. Hinterher ist alles anders.“ „Wie ist es denn hinter- her?“ Ein strenger Blick traf sie. „Ich wünsche dir, dass du das nie kennen lernen mögest.“

Die Mädchen stießen sich heimlich an, und als die Lehrmeisterin draußen war, flüsterten sie – „Nach der Hoch- zeit zieht der Mann seiner Frau das Brautkleid aus, und damit ihm das recht viel Arbeit macht, deshalb kom- men so viele verkniffelte Haken und Ösen dran.“ „Huch!“ schrie Toni Guy leise auf. „Ich würde mir aber nicht



Alte Werbeanzeige von 1926

von einem fremden Mann...“ „Das ist dann kein fremder Mann mehr...“ „Trotzdem.“ Heftiges Schluchzen unterbrach sie. „Was ist denn mit dir los?“ Das Mädchen, das da weinte, war schon 18 Jahre alt und arbeitete als bezahlte Gehilfin. Das wollte sie auch weiterhin tun. Aber ihre Mutter wollte, dass sie heiratete.

„Jung gefreit hat nie gereut! Er will dich gern haben, hat eine Stellung mit Verdienst – Mädchen, sei nicht so dumm, nimm ihn doch! Ich war auch nicht älter, als ich Papa heiratete.“

„Aber Mutter“, heulte das junge Ding, „was für ein Unterschied! Du hast Papa nehmen können, aber ich soll einen ganz fremden Mann heira- ten! Und ich heirate nie im Leben!“ schwor sie. „Und meine Kleider ma- che ich mir alle so, dass sie vorne zum Schließen sind. Ich brauche keinen Mann!“ Sie hatte diesen Schwur aber bald gebrochen. Morgens um sechs schon öffnete der Vater die Tür zu der schmalen Stube seiner beiden jüngsten Töchter.

„Anna, Toni, aufstehen!“ Und zehn Minuten später – „Was? Noch nicht raus aus den Federn? Soll eure Mutter sich allein plagen?“ Da gab es keinen Pardon, denn neben der Schankwirt- schaft musste die Hauswirtschaft ne- benbei auch gemacht werden. Den ganzen Tag ging es hin und her. Aber Jugend will auch mal vergnügte Stun- den haben.

Zweimal im Jahr kam aus Berlin ein Herr, wohnte im Hotel am Markt

Das Schützenhaus um 1910



und gab Tanz- und Anstandsunterricht im Schützenhaus. Die Mädels kannten ihn schon vom Sehen, und jedes Jahr wurde ihre Sehnsucht größer. „Vater, Mutter, wir möchten auch...“ „Ach, was braucht ihr Tanzen lernen! Ich bringe euch eine Polka im Schützenhaus bei, und den Rheinländer auch!“ Natürlich ist es schön, sich vom Vater herumschwenken zu lassen, aber bei dem Herrn aus Berlin lernt man auch gleich feines Benehmen und französische Ausdrücke. Außerdem moderne Tänze wie Foxtrott, Tango, Black Bottom, Shimmy, Blues, Charleston, Boston. „Also ab! Meldet euch zu solchem Kursus an! Aber länger geschlafen wird deshalb nicht, und sonstige Faxen gibt es auch nicht, verstanden?“

Die Augen der Mädels glänzten vor freudiger Erwartung, als sie ins Hotel am Markt gingen und sich bei Herrn von Weimar anmeldeten. Selbst in der Tanzschule wehte ein neuer, frischer Geist. Es war die Zeit des Charleston, der auch in Pommern Einzug hielt. Neue Tänze, neue Lieder. „Mein Papagei frisst keine harten Eier.“ Marsch, deutscher Walzer, aber auch der Tango wurden gelehrt. Der langsame Foxtrott entsprach eher ihrem pommerschen Temperament.

Toni war eine begeisterte Tänzerin, himmelte die jungen Körliner Burschen an, trug zum Abschlussball den ersten Bubikopf. Und ein weißes Kleid aus steifem Organza, beides ein Geschenk ihrer Mutter, die klein, grauhaarig, kultiviert und immer ein wenig zurückhaltend zwischen den Eltern der Tanzschülerinnen saß.

Otto erkundigte sich bei seiner Frau, ob sie es für richtig halte, dass man das Kind ins Gebet nähme. Sie hielt es nicht für nötig. „In diesem Alter lernt ein Mädchen auch aus den Erfahrungen, die es nicht macht.“ „Ich tanze mit dir in den Himmel hinein, in den siebenten Himmel der Liebe!“

Natürlich verliebte sich Toni. „Mein liebes Kind! Weißt du, was du da treibst?“ „Ja“, sagte das liebe Kind. „Du bist erst 16 Jahre alt, Toni!“ Sie hätte auch sagen können: schon sechzehn. Wo ist die Grenze? Goldkäfer-

schuhe an den Füßen, die Haare mit der Brennschere gekräuselt, die Taille besonders geschnürt, straffsitzende Glacéhandschuhe – so wiegten sie sich bald mit den Jünglingen Körlins und Umgebung zu den Klängen der Musik im Saal des alten Schützenhauses. Wie wunderbar ist der Donauwalzer! Wie wunderbar überhaupt das ganze Leben, wenn man jung ist und es noch vor sich hat! Was wird es einem noch alles schenken an Glück und Seligkeit! Wie herrlich allein sind diese Tanzstunden! Man freut sich von Mal zu Mal darauf und träumt hinterher noch davon.

Die jungen Mädchen sind fast alle ein bisschen in ihn verliebt. Er war auch, obgleich nicht mehr jung, doch von jugendlicher Eleganz und Beweglichkeit und charmantem Wesen. „Es spielt nur alles so an ihm, wenn er in seinen flachen Lackstiefeletchen übers Parkett gleitet und uns die Schritte vormacht, nicht?“ „Ach, und wenn er so steht und den Takt mit den Händen mitklatscht! Und seine graziösen Verbeugungen beim Menuett oder der Quadrille nach allen Seiten hin! Wundervoll!“ hauchte Vera Seiler.

Sie war es wohl, die sich am meisten in ihren Tanzlehrer verguckt hatte. Vielleicht hatte er es bemerkt. Jedenfalls tanzte er mit viel Charme bei der letzten Tanzstunde vor dem Abschiedsball den letzten Walzer mit ihr. Fast taumelig vor Glück erschloss sich das Mädchen der Freundin. „Es war wie der Himmel in seinen Armen!“ flüsterte sie mit seligen Augen. „Ich habe geschwebt wie ein Engel. O, meine Mutter wollte nicht, dass ich heute zum Tanzen gehen sollte, weil ich etwas Halsschmerzen habe. Aber was hätte ich versäumt! So glücklich war ich noch nie.“ „Geh sicherheits halber gleich zu Bett, gurgele noch

vorher und trinke ein Glas heißes Zuckerwasser“, meinte Toni. „Du, ich freue mich so sehr auf den Ball! Ob er wohl noch mal mit mir tanzen wird?“

Durch die Schützenstraße schob ein greiser, gebrechlicher Mann in einem alten Kinderwagen einen Leierkasten. Gerade vor dem Schützenhaus blieb er stehen und begann die Kurbel langsam und bedächtig zu drehen. „An der schönen blauen Donau ...“ erklang es. Dabei schaute er zu den Fenstern hinauf. Eines öffnete sich und es wurde ein eingewickelter Zweifpfennigstück oder Fünfpfennigstück herabgeworfen.

Die Mädchen sind nun alle erwachsen. Geld ist knapp, die Familie Guy hat nur noch die Einnahmen aus dem Gastronomiebetrieb im Schützenhaus. Etwas, wie meine Mutter immer sagte, Undenkbares war eingetreten, die Bürgertöchter, die normalerweise keinen Beruf ergriffen, mussten sich Arbeit suchen.

Als meine Mutter ihre Mittel schulzeit beendet hatte, verdingte sie sich als Haushaltshilfe und trug so zum Lebensunterhalt der Familie bei. „Wir mussten zum großen Leidwesen unserer Mutter – es war damals undenkbar, dass Bürgertöchter außer Hause arbeiten gingen – eine Stellung annehmen und unser Brot selbst verdienen“, berichtet meine Mutter, um noch hinzuzusetzen: „Was uns im Übrigen gar nicht geschadet hat.“

Alte Bekannte sagten dann immer, wir hätten uns ganz schön durchgeschlagen. Doch wenn ich das heute überlege, in welchem Alter da schon bei Wind und Wetter Verantwortung übernommen werden musste, bin ich mir da nicht mehr so sicher.“

*Klaus Schwerdtfeger,
Buchholz/Kreis Harburg*

Unser Körliner Erbe

Gedanken von Hans-Jürgen Kobsch (Rabuhn/Amt Wartekow/Kreis Kolberg-Körlin, jetzt Berlin-Pankow)

Berlin (KöZ). Nach dem Ende des 2. Weltkrieges im Mai 1945 bemühten sich die Siegermächte als erstes, die Beschlüsse von Jalta und Potsdam in die Tat umzusetzen. „Großdeutschland“ wurde aufgelöst; die Gebiete östlich von Oder und Lausitzer Neiße kamen unter polnische bzw. sowjetische Verwaltung, das verbliebene Deutschland wurde in vier Besatzungszonen sowie Berlin in vier Sektoren aufgeteilt.

Millionen Deutsche wurden danach von den Polen aus ihrer angestammten Heimat vertrieben. Diese Aktion zog sich noch bis November 1946 hin. Ein großer Teil deutsche Familien konnte (oder musste) aber noch für längere Zeit unter polnischer Herrschaft wohnen bleiben und war für die dort gerade ansässig gemachten Polen eine Art von Hilfestellung, damit diese sich in ihrer neuen Heimat schneller und besser zurechtfinden.

Aus der sowjetischen Besatzungszone wurde der DDR-Staat gebildet. Die Staaten im kommunistischen Lager nannten sie sich untereinander „Bruderländer“. Deshalb hatte man von der DDR zu den Nachbarstaaten Polen und Tschechoslowakei mehrere Übergänge für den Transit- und Personenverkehr geschaffen. Diese konnten von da an mit einem Personalausweis überquert werden.

Viele Menschen und ganz besonders die Flüchtlinge und Vertriebenen aus den ehemaligen Ostgebieten Deutschlands nutzten diese Möglichkeit, um ihre Heimat zu besuchen und auf den polnischen Märkten billige Einkäufe vorzunehmen. Meine Familie und ich nutzten schon damals diese Gelegenheit, waren oft in der Heimat oder haben an der polnischen Ostseeküste unseren Urlaub verlebt. Swinemünde und auch Kolberg haben wir am häufigsten besucht.

Swinemünde kannten wir von früher her überhaupt nicht. Diesen wunderschönen Kur- und Badeort hatte ich mal unter erschwerten Bedingungen

kennengelernt, als ich durch meine Flucht aus Kolberg im März 1945 mit einem Rettungsschiff, dem Zerstörer „Z 34“, über die Ostsee nach Swinemünde kam.

Für uns Deutsche, ganz besonders für die Flüchtlinge und Vertriebenen aus den Ostgebieten, war es schwer, mit dieser durch den 2. Weltkrieg entstandenen Situation fertig zu werden. So wie viele meiner Landsleute aus unserer schönen Heimat werde auch ich meine Heimat nie vergessen, sondern stets an sie denken und die schönen Erinnerungen im Inneren bewahren.

Leider wurden wir alle von der damaligen DDR-Regierung nicht als Vertriebene anerkannt, sondern als „Umsiedler“. Das Wort „Vertriebene“ durften wir zu DDR-Zeit nicht einmal in den Mund nehmen, geschweige denn öffentlich aussprechen.

Im Westen begann man schon in den folgenden Jahren nach dem Ende des 2. Weltkrieges Heimatvereine und Landsmannschaften zu gründen. In der DDR war überhaupt nicht daran zu denken, weil es verboten wurde.

Viele Flüchtlinge und Vertriebene schlossen sich im Westen Deutschlands diesen gebildeten Vereinen an und waren dadurch mit vielen Leidensgenossen aus ihrer Heimat zusammen, und es entstand bei allen ein großes Zusammengehörigkeitsgefühl.

Zu dieser Zeit entstand auch durch ein paar Initiatoren aus unserer alten Kolberg-Körliner Heimat eine Körliner Vereinigung mit Haupttreffpunkt in der Patenstadt Reinfeld (Kreis Stormarn, Schleswig-Holstein). Ein exzellentes Team von erfahrenen Leuten aus unserer heimatlichen Gegend bemühte sich ständig um den Zusammenhalt. Versammlungen, Veranstaltungen und gut organisierte Reisen in unsere alte Heimat waren ständig auf der Tagesordnung.

Dieses Team der ehemaligen Einwohner von Körlin hat es bis heute fertiggebracht, eine eigene Zeitung,

die „Körliner Zeitung“, zu vertreiben. Dadurch können alle ehemaligen Körliner über alles informiert werden: viele Artikel aus unserer schönen pommerschen Heimat, Reiseberichte und vieles mehr.

Viele Mitglieder aus dieser Gemeinschaft haben in der Vergangenheit immer wieder dazu beigetragen, dass dieses wunderschöne Werk mit Leben erfüllt wurde. Ich selbst habe auch durch ein paar Themen und Artikel dazu beigetragen und, soweit es die Gesundheit zulässt, so soll es auch bleiben. Obwohl ich bis heute noch nicht an den verschiedenen Treffen teilgenommen habe, fühle ich mich aber durch viele entstandene Kontakte zu einigen Mitgliedern stets verbunden zu sein. Eine erste Verbindung zu diesem Körliner Kreis entstand durch den Erhalt einer Adresse von einem Körliner Pfarrer. Es war die Adresse von Frau Elly Isleb-Gutzmann. Lange Zeit ging die Post hin und her. Viele Telefonate wurden geführt. Die ersten „Körliner Zeitungen“ erhielt ich von ihr und war dadurch über alles informiert.

Da ich zu dem Zeitpunkt beim Aufbau meiner Ahnenforschung war und mir doch noch ein paar Ahnen fehlten, fragte ich mal bei ihr nach und erhielt von ihr die Adresse von Herrn Uwe Witte. Ein paar gute Hinweise für meine Ahnenforschung erhielt ich danach von ihm. Lange Zeit bestand diese gute Verbindung.

Bedauerlich war es auch für mich, als ich später über den Verlust dieser beiden Initiatoren informiert wurde. In der Folgezeit bekam ich dann auch die ersten Exemplare der „neuen“ „Körliner Zeitung“ direkt zugeschickt.

Leider habe ich in der Vergangenheit durch die Redaktion erfahren müssen, dass einige ältere Mitglieder aus Altersgründen nicht mehr im Redaktionsteam mitwirken können oder verstorben sind. Es ist bedauerlich, weil gerade doch die ältere Generation für den Erhalt der „Körliner

Zeitung“ gesorgt hat. Denn die bisher veröffentlichten Themen und Artikel basieren doch in erster Linie auf den Erlebnissen und Erfahrungen aus ihrem Leben.

Ich hoffe auch weiterhin darauf, dass es in der Zukunft unter den

Heranwachsenden noch Initiatoren gibt, die das Erbe weiterhin mit Leben erfüllen, damit diese wunderbare Zeitung uns allen auch weiterhin erhalten bleibt. Ich persönlich kann nur noch allen, der gesamten Körliner Gemeinschaft sowie der Redaktion der

„Körliner Zeitung“, frohes Schaffen wünschen.

Mit den besten Wünschen und Grüßen verbleibe ich bis zum nächsten Mal

*Ihr Heimatfreund
Hans-Jürgen Kobsch*

„Der Pommernhans“

Eine kurze Besprechung des Buches von Hans-Jürgen Kobsch

Bochum (PH). Den Leser*innen der „Körliner Zeitung“ ist Herr Hans-Jürgen Kobsch als Verfasser mehrerer Beiträge, in denen er seine Erlebnisse schildert und seine Gedanken äußert, bestens bekannt (s. Nr. 13/2014, S. 6; Nr. 14/2015, S. 14–15; Nr. 16/2016, S. 10–11).

Nun ist seine Autobiographie unter dem Titel „Der Pommernhans“ in Buchform auf dem Markt erschienen.

Hans-Jürgen Kobsch hat seine Autobiographie in folgende Kapitel gegliedert:

1. Vorwort
2. Pommern – mein Heimatland
3. Meine Kindheit und Jugend
4. Flucht und Vertreibung
5. Meine Kriegserlebnisse als Soldat
6. Meine wilden Jahre nach dem Zusammenbruch
7. Der Aufbruch in ein neues Leben
8. Nachwort: Meine Versöhnung mit dem polnischen Volk
9. Dank; Quellenverzeichnis

Die 274 Textseiten lassen sich leicht lesen, denn die Sprache ist ungekünstelt, spontan und direkt, der Text folgt einer klaren Linie, und der Autor vertritt eine eindeutige Meinung.

Was dieses Buch besonders wertvoll macht, sind die sieben Karten/Pläne und ca. 80 Fotos, die die Orientierung erleichtern und an das Erlebte herañführen.

Unter den Fotos sind mehrere Aufnahmen aus Familienalben (also aus Zeiten, als man sich Mühe bei der Gestaltung von Fotos gab und nicht digital wild drauflos knipste). Die

Über den Inhalt ist auf der Rückseite des Buches zu lesen:

Hans-Jürgen Kobsch, der Pomeraner im Herzen, wurde 1928 in Ramelow im Landkreis Kolberg-Körlin geboren. Seine Kinder- und Jugendzeit verlebte er bis zur Vertreibung auf dem großelterlichen Bauernhof in Rabuhn. Als der Krieg die Gebiete Pommerns erreichte, gelang ihm die Flucht per Schiff von Kolberg nach Swinemünde, er kam dort zum Militär und gelang durch militärische Einsätze in amerikanische Gefangenschaft in Holstein. Nach seiner Entlassung folgte eine turbulente Zeit im Harz und Norddeutschland sowie bei Angehörigen in Anklam. 1950 heiratete Hans Kobsch, zog nach Stralsund und fünf Jahre später nach Berlin, wo er eine wahre zweite Heimat fand und familiär und beruflich Fuß gefasst hat.

Auf dem Anwesen seines Enkels und dessen Familie fühlt sich Hans mit seiner Hannelore wohl. Beide genießen heute ihr Rentnerleben und freuen sich über jeden Zuwachs in der großen Familie, mittlerweile in der vierten Generation. In diesem Buch berichtet der „Pommernhans“ über sein Leben, seine Eindrücke und Erfahrungen. Es enthält auch einen Teil an traurigen und tragischen Ereignissen aus den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs. Das Buch soll so auch ein Appell an alle Leser sein, die in der heutigen, teils turbulenten politischen Zeit, orientierungslos sind, auf dass sie eine Zeit der Diktatur und Gewaltverbrechen, wie der Pommernhans sie im Zweiten Weltkrieg erlebt hat, nie wieder die Oberhand gewinnen lassen.

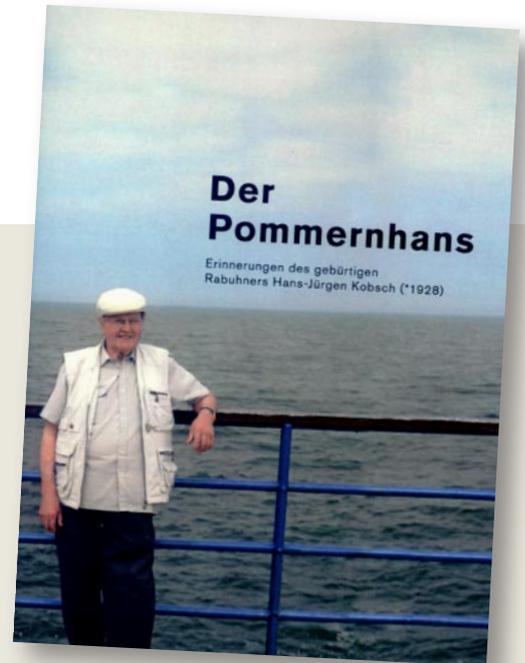
Örtlichkeiten, z.B. Kolberg, werden mit historischen und aktuellen Fotos vorgestellt (wobei die Redaktion der „Körliner Zeitung“ sich darüber freut, mehrere – natürlich besonders gute – Abbildungen beigesteuert zu haben).

Fazit: Ein „Muss“ für die Leser*innen der „Körliner Zeitung“, besonders für diejenigen aus der „Erlebnis-Genera-

tion“ (schreckliches Wort), die Ähnliches erlebt haben und beim Lesen feststellen werden: Ja, so war es.

*Der Pommernhans – Erinnerungen des gebürtigen Rabuhners Hans-Jürgen Kobsch (*1928), 274 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 13,90 EUR; Norderstedt, BoD – Books on Demand 2016, ISBN: 9783741237249*

Peter Harmel



Der Forschungs-Nachlass von Uwe Witte geht in bewährte Hände über

Oldenburg (MW). Ich bin sehr froh, dass zwei langjährige Pommern-Forscher Uwes umfangreiche Sammlung übernommen haben: Ernst Schröder, Ansprechpartner für die Stadt Kolberg und den Kreis-Kolberg-Körlin und in vielen anderen Funktionen für Pommern tätig, und Christoph Szczecinski, Mitarbeiter der KöZ, Körlin-Kenner und Kontakte-Knüpfer zu politisch Verantwortlichen im heutigen Karlino. Wer Fragen zur Familienforschung hat, kann sich an diese Beiden wenden.

Ernst Schröder hat übernommen:

1. Heimatortskarteien, Landkreis Kolberg-Körlin, 13 DIN-A4-Ordner
2. Je ein Ordner verschiedener Kirchspiele, wie z.B. Alt-Marrin, Altstadt, Altwerder, Bullenwinkel, Dassow, Degow, Dumzin, usw.
3. Etliche Ordner mit Recherchen zu bestimmten Familien, wie z.B. Baller, Guy, Henke, Wodtke, usw.
4. Den umfangreichen Bestand an Geburten, Heiraten, Toten aus den Standesämtern: Rogzow, Roggow,

Altmarrin, Petershagen, Kerstin, Lübchow, Rarfin, Koseeger, Körlin, usw., eingesehen und/oder abgeschrieben in den Archiven: Köslin; Berlin/Standesamt I; Berlin-Dahlem; Körlin, mit freundlicher Genehmigung des Bürgermeisters W. Miško.

5. Evangelische Gemeindeblätter, je ein Ordner, aus: Alt-Marrin, Körlin, Zwilipp, Altwerder, Gervin, Henkenhagen, Simötzel, Garrin, Zernin, Alt- und Neu-Quetzin.
6. Kolberger Zeitung
7. Verschiedene Literatur über: Bestand in den Archiven; Pommern.

Christoph Szczecinski verfügt über die „Kolberger Zeitungen“ aus den Jahren 1951–60. Seine Adresse ist im Impressum dieser Zeitung zu finden.

Ernst Schröder ist erreichbar: Schlossweg 8, 86875 Waal, Tel.: 08246-1440, E-Mail: ernst.schroeder@kolberg-koerlin.de

Margret Witte

Lesermitteilungen

An die Redaktion der Körliner Zeitung

Ich habe mich viele Jahre über die Körliner Zeitung gefreut und gerne Berichte und Nachrichten über unsere Heimat gelesen. Es tut mir leid, diese nun abbestellen zu müssen, bin 87 Jahre und kann nur noch schlecht lesen. Möchte mich noch einmal herzlich bedanken.

*Mit heimatlichen Grüßen
Alice Maronde geb. Treichel,
früher Redlin*

Ab dem Jahre 2017 möchte ich die Körliner Zeitung nicht mehr beziehen. Der Reaktion und allen, die an der jahrzehntelangen Erstellung mitgewirkt haben, möchte ich ausdrücklich danken.

Die Zeitung war zeitlebens für meine Mutter Frieda Kath ein wichtiges Bindeglied zur alten Heimat, für mich ist sie dies nicht (mehr).

*Mit freundlichen Grüßen
Eva Maria Brokop*

Hildegard & Günter Bohnhof, Handorf/Lüneburg, die Herausgeber der Kolberger Heimatzeitung „Die Stranddistel“, geschrieben am 12.12.2016 u.a. (s. S. 10):

(...) die letzte Ausgabe (...) Ihrer Körliner Zeitung haben wir wieder dankend erhalten, und sie ist wieder wunderbar! Zu Ihrer Frage (...) „Wer weiß die deutschen Straßennamen von Groß Jestin?“ (...): Wir haben in unserem Leserkreis Herrn Joachim Schröder, Greifstr. 15, 24143 Kiel, Tel.: 0431-38739998, E-Mail: joachim.schroeder@t-online.de.

Er ist (...) echter Holsteiner. Aber irgendwann hat er sein Interesse in Kolberg gefunden. Da hat er sämtliche Häuser in der Stadt fotografiert, die den Krieg überstanden hatten. Damit hatte er lange Zeit zu tun. Und danach hat er sich dann an die Dörfer gemacht. Heute kann er praktisch zu jedem Dorf Auskunft geben, und zwar mit Fotos (...).

Übrigens – Herr Schröder sammelt alles über die Schulen im Kreis Kolberg-Körlin. (...) Vielleicht können SIE ihm auch dazu etwas beitragen?

Wir hoffen, dass es die Körliner Zeitung noch recht lange gibt und wünschen Ihnen „Alles Gute“!

*Freundliche Grüße aus Handorf bei Lüneburg,
Hildegard Bohnhof*

Das „Hanseband“ in Wesel

Bochum (PH). Die Stadt Wesel am Niederrhein war in Pommern vor allem bekannt als der Ort, an dem 11 Offiziere des Freikorps des Majors Ferdinand v. Schill am 16.09.1809 von den Franzosen exekutiert worden waren.

Im Frühjahr 1945 ähnlich schrecklich zerstört wie Kolberg und im Stil der frühen Nachkriegszeit wieder aufgebaut, versucht die Stadt, ihre wenigen erhaltenen bzw. wiederaufgebauten Baudenkmäler neu zu präsentieren: Kirche St. Willibrord (1424–80, 1498–1540), Rathaus (1456, Fassade rekonstruiert 2010–17), Berliner Tor (1718–22) und die Zitadelle (1688/1809) mit dem Preußen-Museum des Rheinlandes.

Da Wesel seit 1407 der Hanse angehörte, ist die Stadt Mitglied des internationalen „Städtebundes Die Hanse“, auch „Neue Hanse“ genannt (gegründet 1980 in Zwolle/NL). In Wesel wird jeden Herbst ein „Internationaler Hansemarkt“ veranstaltet mit Beteiligung vieler Hansestädte sowie der Patenstadt/Partnerstadt Rastenburg (Ostpreußen)/ Ketrzyn.



„Hanseband“ mit der Erwähnung sämtlicher Hansestädte, geordnet nach Längengraden

In der ca. 600 m langen Fußgängerzone Brückstr. – Viehtor – Hohe Str. ist im Pflaster mit Metallbuchstaben das „Hanseband“ eingelassen, in dem – streng in West-Ost-Richtung nach geografischer Länge geordnet – die Namen sämtlicher Mitglieder der „Neuen Hanse“ stehen.

Da liest der staunende Wanderer Richtung Osten die Namen der Hansestädte Szczecin, Kolobrzeg, Bialogard, Koszalin, Darlowo, Slupsk usw.

Peter Harmel

„Körliner Zeitung“ in der Martin-Opitz-Bibliothek Herne

Bochum (PH). „Mit über 300.000 Medieneinheiten und 400 laufend gehaltenen Periodika ist die Martin-Opitz-Bibliothek die größte einschlägige Spezialbibliothek in Deutschland. (...) In ihren Beständen befinden sich (...) wertvolle Handschriften und Frühdrucke (und) aktuelle Publikationen. (...) Regional sammelt...“ die Bibliothek Literatur zu Osteuropa mit dem Schwerpunkt historisches Ostdeutschland.

„Nach thematischen Aspekten gliedern sich die Bestände (...) in drei große Säulen.“

1. Geschichte: Historische Landeskunde, Geschichte, Kirchen- und Religionsgeschichte,
2. Schöne Literatur: Deutschsprachige Autoren aus Ostdeutschland und Osteuropa, Germanistische Forschung,
3. Soziologie: Migration, Minderheitenforschung, Flucht, Vertreibung, Spätaussiedler, Eingliederung, Integration.

Darüber hinaus:

4. „Literatur aus zahlreichen Wissensgebieten (...) zum östlichen Europa“,
5. „Polnischsprachige Bücher und Zeitschriften“.

Die Bibliothek bietet einen umfangreichen Benutzerservice: Lesesaal mit Handbibliothek und verschiedenen Medien, Ausleihe, Vernetzung mit deutschem und internati-



onalem Fernleihverkehr. *(Text nach und Zitate aus einem Faltblatt der Bibliothek. D. Red.).*

Zu den o. g. 400 Periodika gehört seit kurzem auch wieder die „Körliner Zeitung“. Was in der Redaktion niemand wusste: Schon Elly Isleb-Gutzmann hatte die von ihr erstellten Zeitungen auch an die Bibliothek gesandt. Deren Nachfrage nach dem Schicksal unserer Zeitung landete bei Barbara Hoffmann-Schnettler, und schließlich konnte ich von Bochum „mal eben“ nach Herne überfahren und einer Mitarbeiterin der Bibliothek den Stapel unserer bisher erschienenen Zeitungen sowie auch einige Veröffentlichungen aus Karlino übergeben. Die Bibliothek hat uns umgehend die Kosten der Zeitungen überwiesen.

Liebe Leserinnen und Leser, wenn Sie zu Hause Bücher über Pommern und Osteuropa haben, die Sie „loswerden“ möchten: Nicht einfach entsorgen; die Bibliothek hat bestimmt Verwendung dafür!

*Hier die Anschrift: Martin-Opitz-Bibliothek,
Berliner Platz 5, 44623 Herne, Tel.: 02323-162805,
Internet: www.martin-opitz-bibliothek.de*

Peter Harmel



Das vormalige Wohnhaus der Familie Scherwinski in Bergling, von Bekannten aufgenommen 1992 im nunmehrigen Brzezno.
Foto: Gerald Gräfe

Bange Fragen im Alter: „Wo komme ich her? Woher stammt meine Familie?“

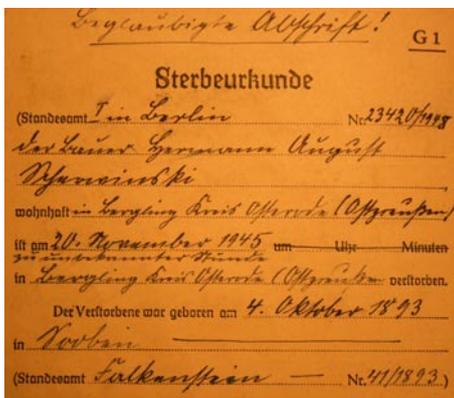
Dargun (GG). Vor 70 Jahren wurde Erika Köppen aus ihrer Heimat vertrieben. Geblieben sind Grübeln, Zweifeln und Fragen. Die Frau hofft auf Hilfe durch polnische Archive. Je älter sie wird, um so öfter denkt sie über ihre Familie nach: „Wer war mein Vater?“ Denn von der Vertreibung aus ihrer ostpreußischen Heimat, davon weiß die Frau so gut wie nichts. Sie zählte damals – 1945 – ja erst fünf Jahre alt. Und späterhin, da habe sie schlichtweg „nicht zugehört, wenn von unserer Heimat gesprochen wurde.“ Dort hingefahren ist sie auch nie.

Doch nun sieht die einstige Verkäuferin im Fernsehen und in Büchern die romantischen Fotos aus dem „Deutschen Osten“, sieht die ergreifenden Aufnahmen von der Flucht über das vereiste Kurische Haff, liest

von den schrecklichen Erlebnissen der fliehenden Frauen mit deren Kindern. „Wenn ich das in den Filmen sehe, dann denke ich immer, das da bin selbst. Ich war dabei und habe es so gesehen. Ich denke, ich sitze mitten drin.“ Doch von der Flucht im Leiterwagen, den vielen Toten links und rechts des Weges, von den schier nicht enden wollenden Plünderungen und Vergewaltigungen, davon hat sie wohl erst später erfahren. „Ich weiß nichts von der Flucht und von gar nichts. Mich interessiert aber, wo komme ich her“, macht die Mutter zweier Töchter ihr eigenes Dilemma deutlich. Nur an ganz vage „Fetzen“ ihrer Hatz gen Westen kann sie sich erinnern.

Als Ilse Erika Scherwinski wurde sie 1940 im maurischen Bergling geboren. Vater Hermann war Landwirt. Mutter Grete gebar ihm acht Kinder.

Mit dem neunten im Bauch floh die Hochschwängere. Das unterwegs auf die Welt gekommene Kind verstarb kurz darauf, ebenso wie Erika Köppens Großmutter. „Die beiden sind wohl verhungert“, kann die Frau nur vermuten. Mit Pferden und Wagen losgetreckt, in Mecklenburg im offenen Viehwaggon angekommen. Nur noch mit dem, was man am Leib trug. So erging es der vaterlosen Familie. Denn den hielten die neuen Machthaber in den Masuren fest, ebenso wie dessen 13-jährige Tochter Ruth. Die konnte später in den „Westen“ ausreisen. Der Vater blieb daheim. Am 20. November 1945 soll er „zu unbekannter Stunde“ im nunmehr polnischen Brzezno verstorben sein. So beurkundete es jedenfalls vier Jahre später das Standesamt Dargun-Brudersdorf. Doch stimmt das? Wie



1949 beurkundete das Standesamt Dargun-Brudersdorf den Tod des Vaters vier Jahre davor. Doch stimmt das? Repro: Gerald Gräfe

kam mein Vater ums Leben? Fragen über Fragen, die sich Erika Köppen immer wieder stellt.

Angekommen in Mecklenburg, wurde die Mutter vor 70 Jahren mit ihren sieben Kindern in zwei kleine Zimmer in Neubauhof eingewiesen. Es gab keine Entschädigung für das verlorene Haus und den Hof, keine Witwenrente, kein Kindergeld. Ganz zu schweigen von einer psychologischen Behandlung für die Traumatisierten. Sie habe mit ihren Geschwistern die Ähren aufgesammelt, die Kartoffeln nachgestoppelt, „eben alles, was bei den Bauern zu machen war“. Aber es war eine glückliche Kindheit. Man war bescheiden, mit



Auf der Flucht gerettete Fotografien – Erinnerungen an die verlorene ostpreußische Heimat

wenigem zufrieden: „Über eine Puppe aus Lumpen waren wir froh wie die Könige.“

Da habe man eben vieles verdrängt. Doch nun, im Alter, quälen die Fragen nach der eigenen Herkunft. Viel-

leicht lässt sich doch noch einiges beantworten. Denn immer mehr Akten und Dokumenten sind nun in Polen für jedermann zugänglich.

Gerald Gräfe

Dargun hat einen neuen Bürgermeister

Mit Widerrede gelingt Sprung auf Bürgermeister-Stuhl

Dargun (GG). Die Meinung der Darguner war eindeutig: Die Mehrheit der Wähler wollte wieder einen Bürgermeister aus ihren eigenen Reihen haben. Eine z.T. deutliche Absage erteilten sie den von außerhalb stammenden Bewerbern.

Schnell war nach der 1. Abstimmung über die immerhin sieben Kandidaten klar: Das Rennen machen zwei Einheimische unter sich aus.

Sirko Wellnitz (WVD- Wählervereinigung Dargun) gewann souverän die Stichwahl – mit 1.276 zu 788 Stimmen.

Der Wahlgewinner, 1971 geboren und als Diplom-Verwaltungswirt seit 20 Jahren in der Kreisverwaltung

tätig, führt sein gutes Abschneiden auch darauf zurück, dass er als Stadtvertreter mit dem Mandat der WVD dem Amtsinhaber Karl-Heinz Graupmann (Die Linke) des öfteren Paroli bot, ihm widersprach, Vorlagen der Stadtverwaltung kritisch hinterfragte und teils zurückwies.

Graupmann selbst hatte seine vorzeitige Versetzung in den Ruhestand zum 30. November beantragt (s. Nr. 16/2016, S. 19). Wellnitz ist seit dem 1. Dezember 2016 im Amt; die Amtszeit beträgt acht Jahre.



Der neue Bürgermeister Sirko Wellnitz (WVD – Wählervereinigung Dargun)

Gerald Gräfe
(Text aus dem „Nordkurier“,
leicht verändert)

Kirche Klaptow/Kopotowo



Klaptow, Gemeinde Peterfritz, Amt Fritzwow, Kreis Kolberg-Körlin; jetzt: Klopotowo, Gmina Dygowo, Powiat Kolobrzeg; Kirche St. Andreas, 1183: Erste Erwähnung einer Kirche in Klaptow. Ca. 1200–1250: Bau aus Feldsteinen (wie die Kirchen in Neurese/Unieradz und Nessin/Niezyn, damit eine der ältesten Kirchen im Kreis). 15. Jhdt.: Turm. Um ca. 1580 Umbauten zur wahrscheinlich heutigen Form. Die barocke Ausstattung ist verschwunden. Quellen: Vollack S. 472, Landmesser S. 54–58.



Innenansicht Richtung Osten ...



... und Richtung Westen

Neuigkeiten aus der kleinen Stadt

Mitgebracht und zusammengestellt von Christoph Szczecinski

Neue Schulart in Karlino

Fritz Homann – Inhaber der Firma „Homanit Polen“ (Spanplattenwerk) und Prorektor für Studentenangelegenheiten der Techn. Universität Köslin/Koszalin –, Prof. Dr. Ing. Tomasz Królikowski und Waldemar Miško – Bürgermeister von Karlino – unterzeichneten eine Absichtserklärung für den Aufbau einer Technischen Schule in Karlino.

Die Parteien beschlossen, eine Zusammenarbeit zu initiieren und zu fördern, die auf dem Transfer von Wissen, Technologie und innovativen Lösungen basiert. Die zukünftige Schule soll primär Mechatroniker für ihren Beruf ausbilden. Für Schüler, die nicht aus der Gemeinde Karlino kommen, soll auch ein Internat eingerichtet werden. Ein Teil der Schulstunden wird in der Technischen Universität in Koszalin durchgeführt. Praktika können dann in Firmen in Karlino absolviert werden.



Unterzeichnung der Absichtserklärung: Prof. Królikowski, Herr Homann, Bürgermeister Miško (v. l.)

„Revitalisierung“ des Stadtzentrums

Die Gemeinde Karlino bekam finanzielle Mittel für die Ausarbeitung eines Projektes der künftigen Revitalisierung. Es ist geplant, eine „Vorläufige Diagnose der Stadt und Gemeinde Karlino“ zu erstellen, die später eine Arbeitsversion

des diagnostischen Teils der Revitalisierung sein wird. Die Dokumentation, welcher die Ergebnisse der Befragung der Einwohner beigefügt werden, ist nötig, um die externen Mittel für die Revitalisierung zu beantragen.



Zukunftsvisionen: Kirchstraße (oben links), Marktplatz (oben Mitte, Reihe unten), Schlosstraße (oben rechts)

Bau- und Renovierungsarbeiten

Wie wir in der letzten KöZ (S. 26) berichteten, wurde die Baulücke in der Kösliner Str. (ul. Koszalińska) 39 durch einen Neubau geschlossen. Es ist das erste Haus, das hier durch einen privaten Bauträger gebaut wurde, und beherbergt Wohnungen und eine Bank. Einen neuen Blick bietet ein anderer Abschnitt der Kösliner Str. gegenüber der Post (Nr. 66–70): Durch Rodung der hohen Bäume werden die Fassaden der Häuser mit viel Licht überflutet.

Zahlreiche Häuser in der Stadt bekommen neuen Putz und Anstrich, wie auf den Bildern zu sehen:



Kösliner Str. (ul. Koszalińska) 30



Kösliner Str. (ul. Koszalińska) 66–70



Kösliner Str. (ul. Koszalińska) 39



Karlstr. (ul. Szymanowskiego) 10

Mehr Fische im Persante-Flussgebiet

Bürgermeister Waldemar Miško und der Bürgermeister von Belgard/Białogard, Krzysztof Bagiński, haben im Namen des „Verbandes der Städte und Gemeinden des Persante/Parsęta-Flussgebietes“ ein Abkommen unterzeichnet über den finanziellen Zuschuss für das Projekt „Schutz der vom Aussterben bedrohten Fischfauna im Flussgebiet der Parsęta 2017 – Stufe I und II“.

Ziel des Projekts in der Phase I ist das Besetzen mit ca. 3 Mio. Tieren Fischbrut der Fischarten Äsche, Brau-

ne Forelle, Zährte (Rußnase), Aland und Quappe. Der Zweck der Phase II ist der Wiederaufbau der Population der Meerforelle. Im Sommer werden in der Persante/Parsęta und in ihren Nebenflüssen 1,2 Mio. Jungfische ausgesetzt.

Der Gesamtwert des Projekts beläuft sich auf 228.000 zł. (ca. 52.000 €) und wird mit 171.000 zł. aus dem Fond für Umweltschutz und Wasserwirtschaft der Wojwodschaft mit finanziert.



Blick von der Belgarder Brücke flussaufwärts auf die Radüe („Gänsewiesen“)



Andenken aus Karlino

Seit kurzem kann man kleine Andenken aus und über Karlino, angefertigt in den Therapeutischen Werkstätten „Iskierka“, in der „Homanit-Arena- RCTiS“ an der Schützenstr. (ul. T. Kościuszki) 1A kaufen (Öffnungszeiten: 10–20 Uhr).

Boxer aus Karlino erneut erfolgreich

Die Boxer aus Karlino haben wieder ihre gute Form bestätigt. Bei den polnischen Seniorenmeisterschaften haben Elzbieta Wójcik (zum 3. Mal) und Mateusz Polski (zum 2. Mal) die Meisterschaft gewonnen. Radomir Obruśniak wurde Zweiter.

Am 21.04.2017 fand in Brodnica (Strasburg an der Drewenz/Westpreußen) ein Männer-Box-Länderkampf Polen gegen Deutschland (Endergebnis 12:8) statt. Aus Karlino traten für Polen an: Mateusz Polski (gewonnen) und Radomir Obruśniak (verloren).